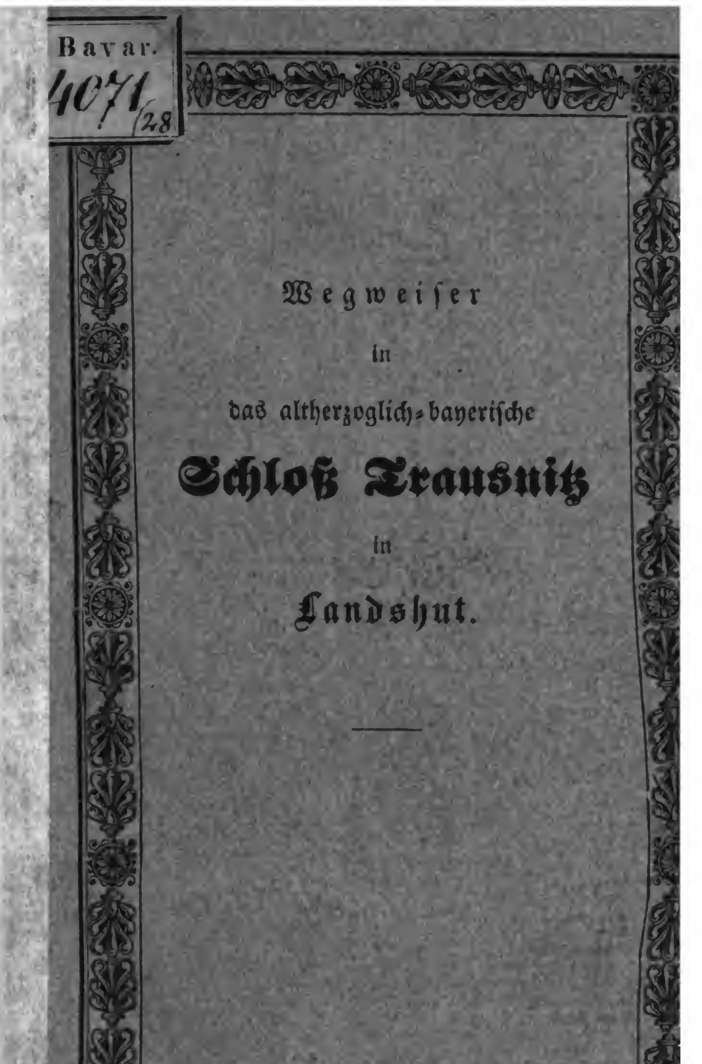
WEGWEISER IN DAS ALTHERZOGLICH-BAYERISCHE SCHLOSS...







Wegweiser

in

das altherzoglich-bayerische

Schloß Trausnitz

in

Landshut.

Wegweiser

in

das altherzoglich-bayerische

Schloß Trausnitz

in

Landshut.

Landshut.
Joseph Thomann'sche Buchhandlung.



Vorrede.

Nach uralter Sitte ist der Zutritt in das Schloß Trausnitz, am Sonntage nach dem 24. April, wo das St. Georgenfest in dieser Schloßkapelle gefeiert wird, für Jedermann frei. Eine große Menge Menschen aus allen Ständen strömt jährlich dahin, um nicht blos in der alt und ehrwürdig gebauten Kapelle der Andacht zu pflegen, sich der hohen Gründer, Erbauer, Besitzer dieser Fürstenburg, und der Stadt Landshut, in heiligen Gefühlen zu erinnern; sondern auch um die noch höchst merkwürdigen Reste des bayerischen Stammschlosses zu sehen und bewundern zu können; ferner um an der herrlichen Uebersicht der am Fuße liegenden Stadt Landshut; der bei heiterem Himmel so unendlich schönen Ansicht von Moosburg,

Freysing, an dem Laufe des Isar-Stromes mit dem so fruchtbaren Thale, die Augen zu weiden und anstaunen zu können der fürstlichen Ahnen Sinn und Zweck der so fest und erhaben erbauten Burg.

Um aber über die noch sichtbaren Spuren und alten Sinnbilder nöthige Belehrung zu erhalten, die der Menge von Menschen durch den Andrang verhindert, nicht ertheilt werden kann, so hat dieses Büchlein und kleine Gabe den Zweck, das noch Sichtbare, was aus den vorhandenen Schriften davon bekannt ist, darzustellen und davon die möglichste Erklärung zu geben.

Der Verfasser
M . . . .

I.

Ursprung der alt-herzoglichen Burg Trausnitz in Landshut.

Die bayerischen Herzoge Otto und Ludwig sind die Gründer und Erbauer des Schlosses Trausnitz.

Otto, der 1180 in Bayern regierte, machte den Anfang, und sein Sohn Ludwig, der ihm in der Regierung folgte, erweiterte und verschönerte 1204 die Trausnitz mit großen Kosten; die vielen Abtheilungen kamen nur von Zeit zu Zeit hinzu, wodurch sie auch diese Gestalt erhielt.

Im fünfzehnten Jahrhunderte haben die drei reichen Herzoge Heinrich, Ludwig und Georg zur Verherrlichnng dieses fürstlichen Sitzes Vieles beigetragen, und der Herzog Georg zu seiner berühmten Hochzeit wohl das Allermeiste.

Herzog Albert IV., der 1461 in Bayern regierte, war ganz besonders darauf bedacht, das Bergschloß Trausnitz mit kostbaren Zimmern und Schildereien auf italienische Manier auszustatten, und von dem kunstreichen Pinsel der berühmten Maler Christoph Schwarz und Peter Kandid sind noch bis zur Stunde die Proben in den dortigen Fürstenzimmern zu bewundern.

Den Theil an der Südseite des Schlosses hat nach italienischer Art Herzog Albert erbaut.

Herzog Wilhelm V., der den 29. Sept. 1548 zu Landshut geboren, und 1579 Regent in Bayern geworden, hatte zu Ehren seiner Gemahlin Renata, das Schloß Trausnitz mit künstlichen Gärten, Wasserwerken und mehreren Lustgebäuden in größten Flor gebracht; er legte einen großen Dendl-(Damhirsch) und Künigel-(Kaninchen) Garten an, worin 400 Stücke weideten. Er ließ einen tiefen Brunnen graben, und baute den herrlich gewölbten Keller. Zur Verherrlichung und Verschönerung der Schloßzimmer und Säle trug auch der edle Fürst sehr Vieles bei, was noch die Zierde der Trausnitz erhöht.

Bei der Belagerung der Stadt Landshut durch die Schweden, im Jahre 1632, kam in die Munitionskammer der Trausnitz Feuer, wodurch mehrere Stallungen und Nebengebäude ein Raub der Flammen wurden.

Kurfürst Ferdinand Maria, der in Bayern 1652 zur Regierung kam, traf sogleich Anstalt, die durch den Brand beschädigten Gebäude zu verbessern, und ließ das Schloß selbst mit kostbaren Malereien verzieren.

Wenn gleich mit dem Tode des Herzogs Heinrich des Reichen die herzoglich-Landshutische Linie erlosch, so gaben die in München regierenden bayerischen Fürsten dem Schloß Trausnitz immer den Vorzug, um da von Zeit zu Zeit sich zu belustigen.

Kurfürst Maximilian Emanuel, und Kurfürst Karl Albert, nachher Kaiser, durchreisten, unter dem Namen Grafen von der Trausnitz, Italien und Frankreich.

Eine ganz besondere Freude hatte Karl Albert mit dem Schloß Trausnitz; er hielt sich mit seiner Gemahlin und seinem Kurprinzen Maximilian Joseph, der als Kurfürst den Beinamen der Vielgeliebte erhielt, oft mehrere Monate da auf.

Die Benennung Trausnitz leiten einige von einer Anspielung auf die eigentliche erste Bestimmung dieser festen Burg: Trau nicht!! her.

In einem Fundationsbrief vom Herzog Heinrich vom Jahre 1414 wird die Trausnitz eine Festung genannt: sie leistete auch für das frühere Zeitalter, wo man das Feuergeschütz noch nicht kannte, vortreffliche Dienste, und wird für immer ein anschauliches Muster von alter Befestigung aus den Turnier-Zeiten bleiben.

Noch unter der Regierung des Karl Albert, der 1745 starb, wurde die Trausnitz als ein geschlossener Ort behandelt; die zwei an den beiden Eingängen angestellten Thorwarte, und die vier Schloßwächter hatten alle Abende, die Hellebarte in der Hand, beim Burghauptmann die Thorschlüssel abzulegen, und sie am Morgen wieder abzuholen.

Von den vielen wichtigen Ereignissen, die sich in der Vorzeit hier in der Trausnitz ereignet haben, will ich nur vier erzählen.

Kaiser Konrad IV. hatte die bayerische Prinzessin Elisabeth, Schwester des Herzogs Ludwig und Heinrich von Landshut zur Ehe. Nach dem Tode ihres Gemahls 1254 ging die Wittwe mit dem noch kleinen Sohne Konradin zu ihren Brüdern Ludwig und Heinrich nach Landshut. Hier im Schloße Trausniß wurde Konradin erzogen; die Mutter wandte Alles an, ihrem einzigen Sohne die beßte Erziehung zu geben, wozu ihr Bruder Ludwig vorzüglich mitwirkte.

Konradin war unstreitig der rechtmäßige Erbe von den beiden Königreichen Neapel und Sicilien, allein diese Königreiche waren in fremden Händen, und mußten von Neuem erobert werden.

Sobald Konradin herangewachsen war, eilten die Italiener hieher, um ihm ihre Unterstützung zu versichern, und auf den Thron zu helfen.

Die Mutter ließ sich dazu bereden, und als im Jahr 1267 Konradin sechszehn Jahre alt war, brach er auf, und zog mit Herzog Ludwig gegen Italien. Für Ludwig, der sich wieder nach Landshut zurückbegab, trat der treue Gefährte Prinz Friedrich von Baden ein.

Konradins Gegner um diese Königreiche war Karl von Anjou. Die den 23. August 1268 am See Fucino unglücklich ausgefallene Schlacht benahm dem Konradin alle Hoffnug zum Throne. Er hatte schon gesiegt, als seine Soldaten aus der Ordnung liefen, um das feindliche Lager zu plündern. Indeß sammelten sich die feindlichen Truppen von Neuem, überfielen plötzlich die Zerstreuten und schlugen sie in einer gänzlichen Niederlage.

Schon war Konradin mit seinem treuen Gefährten, dem Prinzen Friedrich von Baden, auf der Flucht, als sie eingeholt, gefangen genommen, und dem Karl von Anjou ausgeliefert wurden. Dieser ließ sie nach Neapel führen, dort unter dem Vorwande, als wollte er Gerechtigkeit walten lassen, einen Spruch durch die von ihm gewählten Richter über sie halten; und schon den 29. Oktober 1268 wurden diese beiden Prinzen auf Befehl des Karl von Anjou auf ein öffentliches Gerüst geschleppt und ihnen gleich Missethätern, durch die Hand des Scharfrichters, die Köpfe abgeschlagen.

Die Geschichte hat wenige Beispiele eines so äußerst bedauerungswürdigen Schicksals, und die Mutter vom tiefsten Schmerz hingerissen, hätte sich hier in der Trausnitz um ihren einzigen und so sehr unglücklichen Sohn bald blind geweint.

Gegen Herzog Ludwig den Bayer, als nachmaliger Kaiser hoch in ganz Europa geachtet, trat Friedrich der Schöne von Oesterreich als Gegenkaiser auf, und das Schwert mußte entscheiden, wer die Krone behalten dürfe. Die Schlacht bei Ampfing am 28. Septbr. 1323 hat auch entschieden. Ludwig, als er dem Gegenkaiser mit seinem Heere entgegen ging, schickte seine Gemahlin Beatrix mit seinen zwei Söhnen Stephan und Otto in die Trausnitz nach Landshut, dort den Ausgang seines Schicksals zu erwarten. Seinen ältern Sohn Ludwig, sechszehn Jahre alt, nahm er mit in die Schlacht. Stephan zählte erst vierzehn, und Otto vier Jahre.

Die Kunde von der Schlacht am 28. kam schnell in das Schloß Trausnitz, und als am folgenden Tag

weder der Kaiser, noch eine Botschaft kam, so war die Kaiserin mit den zwei jungen Prinzen Stephan und Otto voll Aengsten und Sorgen. Sie verließ das Fenster nicht mehr; Stephan lief im Schlosse und außer demselben, aber immer umsonst, dem Vater entgegen.

Der Kaiser selbst wollte seiner Gemahlin und seinen Söhnen die frohe Botschaft bringen; er eilte daher siegesfroh in großer Pracht von Oetting nach Landshut und Regensburg. In Satlarn, bei Binabiburg, sieben Stunden vor Landshut, fiel des Kaisers Pferd so unglücklich zur Erde, und Ludwig unter selbes, daß Mann und Roß fast nicht mehr aufstehen konnten; allein glücklich lief auch dieses ab, und im Gefühle des Dankes ließ der Kaiser hier eine Kirche erbauen.

Wer vermag es, das Familien-Bild darzustellen, wie die Mutter und Prinz Stephan an dem Halse des siegreichen Vaters hingen, und der kleine Otto die Kniee des Vaters umfaßte, und wie vor Freude Vater, Mutter und Söhne in Thränen zerflossen.

Zu Regensburg hielt Ludwig einen feierlichen Einzug. Groß war der Sieg, da Tausende todt auf dem Schlachtfelde blieben; und unter der großen Zahl der Gefangenen waren vier hundert vom Adel allein, und darunter auch der Gegenkaiser Friedrich der Schöne und sein Bruder Heinrich.

In Regensburg übergab Ludwig den Gegenkaiser dem Vitzthum von Lengenfeld Weglin, der ihn in die Gewahrsam seines festen Schlosses Traußnitz, glei-

chen Namens mit dem hiesigen Schlosse, im Thal an der Pfreint, ohnweit Nabburg, abführen ließ. Als Friedrich das Schloß erblickte, in welchem er wohnen sollte, und dessen Namen Trausnitz hörte, sagte er seufzend: »Es heißt billig Trausnitz, weil ich nicht enttraut hätte, daß ich auf solche Weise hieher geführt werden könnte.«

Herzog Ludwig VII., genannt der Bartige, aus der herzoglich-bayerischen Linie Ingolstadt, saß in der Trausnitz längere Zeit in der Gefangenschaft; sein Sohn Ludwig VIII. wurde wegen seiner unförmlichen Gestalt der Höckerichte genannt. Eine große Feindschaft zwischen Vater und Sohn brachte es so weit, daß der Sohn den eigenen Vater 1439 mit Krieg überzog, ihn besiegte und gefangen nahm. Den Gefangenen mochte er aber nicht behalten, und übergab ihn dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg, der ihm zu seinem Siege verhülflich war. Als Ludwig der Höckerichte 1445 starb, gab im Jahr darauf Herzog Heinrich von Landshut dem Markgrafen 32000 fl. Lösegeld, um seinen Vetter Ludwig zu sich und in die Verwahrung des Schlosses Trausnitz zu nehmen.

Der alte Ludwig gab während seiner ganzen Gefangenschaft unaufhörliche Proben seiner seltsam großen Gemüthsart. Er blieb durchaus eines unerschütterlichen Sinnes und behielt seinen Stolz und Trotz gegen Jedermann, der ihm zu verstehen geben wollte, daß er nicht frei sey. Er war nicht zu bewegen, Jemanden in Absicht auf seine Befreiung ein gutes Wort zu geben, und er gab denjenigen, welche ihn flehentlich baten, er möchte doch seiner Freiheit wegen des Geldes nicht achten, stets zur Antwort, daß er nach erlang-

ter Freiheit das Versprechen gewiß niemals halten würde. Man könne zwar, sagte er, den Körper gefangen setzen, aber man könne dessenungeachtet nicht hindern, daß ein Mann mit Kraft und Geist nach seiner Ueberzeugung, frei denke und rede. Als ihm der Markgraf Albert von Brandenburg vorstellte, er werde ihn gleich und gerne loslassen, wenn er ihm nur die Kosten ersetzen wollte, die er auf den Krieg, worin er seinem Sohne Ludwig dem Höckerichten beigestanden war, verwendet hätte, gab er in einem heftigen Tone zur Antwort: »Nimm ein Schwert in die Hand, und stich das in mich, und sprich, ich will Gelt von euch haben, als oft will ich sprechen, ich wil dir nichts geben, bis mir die seel ausgeet, dan du hast weder recht noch Glimpf zu mein Leib und guett.«

Herzog Heinrich in Landshut machte die nämlichen Versuche, das für ihn ausgelegte Lösegeld zu erhalten, und kam deßwegen öfters auf das Zimmer, worin er im Schloß Trausnitz gefangen saß; aber Ludwig, der die bloße Zumuthung, daß er etwas ersetzen soll, verabscheute, und die Sache als einen Kauf und Verkauf seiner Person betrachtete, gab dem Herzog Heinrich jederzeit und sogleich bei seinem Eintritte zu verstehen, was er zu hoffen hätte.

Er stand niemals auf, wenn Herzog Heinrich zu ihm ins Zimmer trat, er dankte ihm niemals auf seinen Gruß, und neigte sich niemals, sondern gleich einem Löwen, der es nicht weiß, wenn man ihn gebunden hält, blieb er in guten und schlimmen Tagen immer unverändert, und in seiner Denkungsart unbeugsam, weßwegen ihn auch Heinrich nach dem Schlosse zu Burghausen versetzen ließ.

Bei allen diesem eigenen, festen und rauhen Sinne war Ludwig im Umgange, wenn nur das Gespräch nicht auf seine Fesseln, oder jetzt auf seine Befreiung gerichtet war, nichts weniger, als wild und widerwärtig; er war vielmehr sehr höflich, gesprächig und voll muntern Witzes; er hatte ein einnehmendes, herablassendes Betragen, wurde deßwegen von Jedermann, selbst von seinen Feinden, die ihn haßten und fürchteten, geschätzt, und sie selbst sprachen mit Achtung von ihm.

Ludwig starb im Schloß zu Burghausen 1447 81 Jahre alt im Kirchenbann, und wurde in dem ehemaligen Kloster Raitenhaslach ohne Sang und Klang begraben. Er wurde von allen Bayern und deren Nachbarn bedauert und beklagt. Er selbst bedauerte sich zuletzt, und sagte öfters, wobei er seine Hände ansah und sich dann die Thränen aus den Augen wischte: »Wer mir dieses gesagt heet in meinen jungen tagen, das ich so viel leiden solt, ich het nit geglaubt, das mich all teutsch Fürsten darzu hietten bringen megen.«

Kurfürst Maximilian I., Sohn des frommen Wilhelm V., der, wie wir schon hörten, mit seiner treuen Gattin Renata in dem Schlosse Trausnitz öfters, und immer längere Zeit sich ergötzte, ist hier 1573 geboren. Er hat sich im dreißigjährigen Kriege einen solchen Ruhm in ganz Europa erworben, daß Jahrhunderte die Geschichte solcher Männer nicht nachzuweisen vermögen. Man bemerkte an ihm außerordentliche Eigenschaften, und Alles, was erhaben, edel und groß war. Maximilian erhielt eine Erziehung, welche der ausnehmenden Fähigkeit seines Geistes und den edeln Bedürfnissen seines Zeitalters gemäß war.

Nachdem er seine Studien auf der hohen Schule zu Ingolstadt im Jahre 1591 geendet hatte, wurde er sogleich zu den wichtigsten Staatsgeschäften gezogen, um sich mit den Verhältnissen der Angelegenheiten Deutschlands und seines Landes bekannt zu machen.

Nie war Deutschland in einer betrübtern Lage, als während der Regierung Maximilians. Er war aber auch der einzige Fürst in Deutschland, der den dreißigjährigen Krieg von seinem Anfange an ausgehalten, und darin stets eine der wichtigsten und ersten Personen, wenn nicht immer mit gleichem Glücke, doch immer mit Ehre und Ruhm vorstellte. Er hatte es mit einem eben so großen Helden und Staatsmanne, dem Schweden-Könige Gustav Adolph, zu thun, und wenn man die mannigfaltigen Auftritte und Abwechslungen dieses Krieges, die häufig veränderten Verhältnisse eines und eben desselben Staates gegen den andern, die mancherlei Verlegenheiten und Ereignisse, die auch den standhaftesten Geist niederschlagen könnten, betrachtet, so kann man nicht anders, als den Mann und Helden, der dieß Alles mitgehandelt und erfahren hat, mit einer Art von Erstaunen ansehen und bewundern. Zu jeder Zeit und bei allen Völkern steht der kräftig wirkende über die Mitwelt sich erhebende Maximilian in ruhmvollem Andenken; und wie steigert sich unsere Bewunderung dieses ausgezeichneten Fürsten bei dem Blicke in das Innere der Staatsverwaltung, des Hauswesens. Das Einzelne, so wie das Ganze durchblickte sein Späherauge. Wehe dem Richter, welcher durch Bestechung oder Gunst verleitet, ungerechtes Urtheil sprach; wehe dem Beamten jeder Art, wenn er mittelst Druck eines Unterthanen sich zu bereichern suchte, und die Klage Maximilians Ohr

erreichte. Maximilian verhinderte Alles dieses dadurch, daß er den brauchbarsten Männern nur jene Aemter anvertraute, denen sie gewachsen waren, und daß er sie gut bezahlte.

Er starb zu Ingolstadt den 27. September 1657.

II.

Aeußere Ansicht der Trausnitz.

Auf einem hohen Erd- und Sandhügel in dem fruchtbaren Isarthale liegt die Trausnitz an der Süd-Ost-Seite des Stromes, welcher vor Landshuts Erbauung sich dicht an dem abschüssigen Vorgrunde der dortigen Hügel hin ergoß. Der eigentliche Hügel, worauf die Trausnitz thront, steht in etwas frei; der alte Steinweg, und der tiefe Hohlweg (die Oettinger-Straße) trennt ihn südlich, und das anmuthige Thälchen durch das Haag hinauf, und wieder ein tiefer Hohlweg, in der sogenannten Ziegel-Krippe, trennt ihn östlich von den umgebenden Weinhügeln und Gartengründen der Einwohner Landshuts; in der Mitte zwischen den beiden Linien hängt aber die Trausnitz unmittelbar mit dem Rücken zusammen. Die Nord-Ost-Seite des Trausnitzberges ist mit dicht beschattetem Laubwerk umkleidet. Die Südseite ist seit Herzog Heinrich, der 1393 hier starb, mit Weingewächs überaus lieblich besetzt.

Den eigentlichen Umkreis des Trausnitzberges umschreitet der Lustwandler nicht unter einer halben Stunde Weges, wenn wir in den Umfang desselben nebst der

herzoglichen Burg, in den Ringmauern auch noch die Wälle und den großen herzoglichen Park (den Hofgarten) mit einreihen.

Des Burghügels oberste Höhe (das an der höchsten Stelle vier Stockwerke hohe Schloß nicht mit eingerechnet) dürfte sich so an die 300 Fuß belaufen, und ist dieses nach Verhältniß der parallel stehenden, richtig vermessenen, und noch einige 70 Fuß über das Schloßdach emporragenden St. Martinsthurms, und des im Schloßraume befindlichen tiefen Brunnens, berechnet, welcher, glaubwürdigen Angaben zu Folge, volle dritthalb hundert Fuß tief, und sein Wasser aus dem Isarspiegel mittelbar durch mit Feuchtigkeit ersättigte Erdfläche beziehen soll. Derselbe diente bei Belagerungszeiten zur wahren Hausnothdurft des benöthigten Wassers für die Burgbewohner; denn es war dem Belagerer unmöglich, diesem Brunnen von außen einen Schaden zuzufügen.

Des Schloßgebäudes Hauptseite stehet nach Norden, der schmälere Theil nach Süd-Westen, nach jener Fläche hin kommt nebst einem Hauptheil der Fürsten- und Gastzimmer auch die Schloßkapelle, die Registratur und Kanzlei, der alte große Speisesaal nebst den Schwibbögen der hohen Gallerien zum Vorschein; an der Süd-West-Seite die freie Aussicht der Fürstengemächer nach München zu, und der alte hohe freistehende Thurm nach einigen artigen Vorwerken nach der Art der alten Befestigung.

Die beiden Ansichten von Ost-Süden her bieten sich dem Auge nur stückweise dar, jedoch unter gewissen Standpunkten vom Haag, Hofgarten und Prielfeld

aus sehr anziehend. Wird aber die Trausnitz von allen Seiten beschaut, so gewährt die Ansicht einen unbeschreiblichen Reiz.

Das Gebäude selbst, das noch länger als seit fünfhundert Jahren dasteht, ist wohl erhalten. Die bayerische Regierung setzt einen hohen Werth darauf, ein solches merkwürdiges Alterthum noch lange der Nachwelt aufzubewahren.

III.

Die Außenwerke und Befestigung der Trausnitz.

Der Haupteingang, die eigentliche Einfahrt in diese feste Burg ist gegen Süden, vom Hofberge herein, wo sich das Hauptthor befindet, das ein rundes Vorwerk hat, und für Reisige zur Wehre guten Raum gab; rechts führt eine Steintreppe den hohen Wall hinan, unter welchem eine ausgewölbte Wasserleitung und für den Nothfall ein heimlicher Paß oder Ausfall bis zu dem nahe gelegenen Jägerhause hinausführt. Dieser südliche Thorweg an der Trausnitz ist ganz nach Faustrechtszeiten angelegt und wohl verwahrt. Von dem äußeren Vorwerke geht man durch den hohen Thurm, an des Thorwarts Stübchen vorüber, den 120 Schritte langen engen Zwinger, einerseits durch die Schloßmauern (mit der hölzernen, doch haltbaren Gallerie, und den Schußscharten für die Büchsenschützen), anderseits durch den hohen Steinwall sammt der zweiten höheren Bergmauer beschränkt, bis an

das dritte Thor zum äußeren Schloßhofraum, in welchem sich die Oekonomie=Gebäude und die Wohnungen des erforderlichen Dienstpersonals befanden. Nächst diesem letzten Thorbogen zieht sich die Ringmauer bis an das Huter=Stadtthor den Berg hinab, und ist unmittelbar mit der Stadtringmauer verbunden. Des Amtsdieners und eines Schloßwächters Wohnung steht hart an diesem Bogendurchgang. Das Pulver=Thürmchen ist mittels eines kleinen Hofraums von diesem Schoß=Eingang abgesondert. Die kleine Steintreppe zur Linken führt durch den zweiten kleinen Schloß=Eingang herab, an die Wege für die Fußgänger aus der Stadt herauf, sowohl durch den angenehmen Nahesteig, als einen zweiten, dem Huter=Thor nahe gelegenen eben auch von Ziegeln erbauten Weg.

Ein bewunderungswürdiges Gewinde der Mauern deutet auch hier auf die alte Befestigungs=Art: der anstürmende Feind sollte hier keine gerade Bahn für sich finden, um durch die schicklich angebrachten drei Abtheilungen des Thorweges einzudringen. Des Thorwartes Fensterlein ist ganz dazu gerichtet, um alle Aus= und Eintretende zu beobachten. An der Ringmauer stand ehedem ein Haus, in welchem noch vor wenigen Jahren die Spuren eines Bades sichtbar waren, und an diesem eine kleine Wohnung für den Schloßbedienten, der die Lastesel zu besorgen hatte. Die Schloß=Ringmauer zieht sich von hier dicht an die Fronte des Schlosses gegen Morgen bis zum Weinwall=Thor, welches in das Haag hinausführt; von da wieder südwestlich über den hohen Wall bis an den Zwinger hin. Diese Schloß=Ringmauer hält im Umkreise 800 Schritte, und ehemals lief auch eine, auf starken Balken ruhende Gallerie, rundherum, die nur an der

nördlichen Schloß-Fronte, der freien Aussicht halber, unterbrochen war. Gegen das ehemalige Jesuiten- und Franziskaner-Kloster herab verbindet eine Mittelmauer die Schloß-Ringmauer von oben, mit der Stadtmauer von unten, so, daß die Trausnitz gleichsam in den Burgring eingeschlossen wird. Von hier aus zur Rechten gegenüber stand ehemals das herzogliche Ballon-Haus an der hohen Staffirmauer; jetzt stehen noch die Ruinen der unter Kurfürst Max Joseph 1762 neu erbauten Wollenzeug-Fabrike, die sich nicht zehn Jahre erhielt.

In einem Gewölbe hart an der Staffirmauer unter dem Fabrikgebäude finden sich noch drei große Ringe, deren Eisen wohl zolldick sind, an denen die Löwen der alten bayerischen Herzoge hier angekettet gewesen seyn sollen.

Im äußern Hofraume befinden sich gegen die Ost-Seite der eigentlichen Burg noch die Reste der ehemaligen Oekonomie-Gebäude. An der Burgbrücke, von der Burg nur durch die tiefen Graben geschieden, die große Pferdestallung, mit dreifachen guten Getraidekästen darüber her, in welchem gegen 90 Pferde gestellt werden konnten. Eine zweite solche Stallung stand ehedem neben dieser und dem großen Keller. Links herab in der Tiefe gegen die Schloß-Ringmauer war das herzogliche Bräuhaus angebracht, wovon aber keine Spur mehr zu sehen ist. Rechts von der Stallung ist der von Herzog Albert V. 1554 errichtete Baustadel, unter welchem 54 breite Stufen in den großen tiefen Keller hinabführen. Dieser Keller, stände er über der Erde, würde einen sehr schönen Tempel geben, so hoch, kühn und schön sind seine Gewölbe; er hat drei Felder,

welche durch neun kolossale Mittelpfeiler und Schwibbögen abgetheilt werden. Die vier weiten Oeffnungen an den vier Enden, mit massiven Eisengittern versehen, geben Licht und Luft, und eine schöne Wendeltreppe führt auch noch vom Baustadel in diesen prächtigen Weinkeller hinab. In dem mittlern Bogen des Kellers standen zwei sehr große Weinfässer, wovon das eine 1300 Eimer faßte, welches mit einer Treppe und Gallerie versehen war. Nur das Heidelberger Faß war größer, als jenes zu Landshut. Merkwürdig ist, daß man das herrliche Eichenholz an diesen Weinfässern, das unlängst verarbeitet wurde, noch ganz kerngesund fand. Des Kellers Höhe beträgt 48, die Länge 105, die Breite an einem Ende 72 und am andern 45 Fuß. Hinter dem Baustadel morgenwärts stand die Hofschmiede nebst dem Waschhaus, daran ein großes Wasser-Bassin, nebst einem Hause für den Bauknecht und andere Dienerschaft. Hinter dem Baustadel befand sich ein großes Gebäude für die Hofwägen, das erst zu den Zeiten des Kurfürsten Ferdinand Maria abgebrochen wurde. Vor dem Baustadel, südwestlich liegt in Ruinen das vor einigen Jahren abgebrochene Haus des Schloß-Meßners und der vier Thurmwächter, an welchen zu Hoffestzeiten die Fleischer und Krämer ihre Sachen feilgeboten haben. Ein großes Fleischgewölbe ist noch unter dem Schutte kennbar. In dem an der Ringmauer hinter dem Bräuhaus befindlichen Thurm waren ein Paar Stübchen, die theils den Schloßjägern dienten, und theils auch als Arrest verwendet wurden. Der südlich an derselben Ringmauer stehende Thurm enthielt das Sturmglöcklein und ein Waffenbehältniß für die Reisigen und Söldner. In dem hohen Wall, auf dem dieser Thurm steht, waren mehrere Gefängniß-Löcher, die nun eingeworfen, und

das Ganze mit Erde bedeckt ist. Der zum Brunngewölbe führende Eingang ist nun ebenfalls ungangbar, und hier in dem äußern Schloßraume, wo mehr als hundert Menschen ihre Wohnungen hatten, war vor Jahrhunderten der Platz, auf welchem sich das Meiste bewegte, und das Dienst- und Wehr-Gesinde den geeigneten Aufenthalt hatte, so wie es sich in einem Fürstensitze geziemt. Es war eine Art von Hofmarkung, in welcher für jeden Lebens- und Hausbedarf gesorgt war.

Ehe man in das Innere der Fürstenburg gelangt, fällt der erste Blick auf die nächste Umgebung, den eigentlichen Burgring. Ueber den tiefen Schloßgraben mit zwei Schwibbögen geleitet man zum Burgthore, das mit einer Zugbrücke versehen ist, und in den innern Schloßhof führt. Das Häuschen zur Linken war ehemals für die Fasanen bestimmt, und in dem zur Rechten ist eine Wendeltreppe zur tiefen Eisgrube, welche durch eine feste Wand einen vollkommen geschlossenen Winkel, die sogenannte Löwengrube scheidet.

Herzog Albert IV. hielt sich da ein Paar stattliche Löwen, die auch Junge zeugten. Dicht an der Burgmauer waren die ausgewölbten Behältnisse angebracht, die mit massiven Eisenstangen die Oeffnungen verwahrten. Eine hohe Gallerie ging einst an zwei Seiten über die Löwengrube herum, und von dem hohen Sallet mit den weiten Bogenöffnungen im Osten der Burg, und von den dortigen Schloßfenstern herab, konnte man sehr bequem und sicher die Löwen und ihr Thun betrachten.

Jenseits des Fasanen-Gärtchens, außerhalb einer Zwischenmauer ist noch eine Art von Schloßzwinger, mit

verschiedenen Mauerabstufungen und drei Thürmen. Ein Laboratorium befindet sich im ersten, und ein Schmelzofen mit der Blasebalg=Oeffnung ist noch heute sichtbar. Hier wurden ohne Zweifel die Münzen geprägt, und diese Stelle der Münzthurm genannt.

Nächst diesem steht ein Wachtthurm mit zwei Reihen Schußscharten übereinander; und oberhalb ein neues Werk, der Wasserthurm, von wo aus mehrere Wasserleitungen zum Vexiren angebracht waren. An diesen Thurm ist eine kleine niedliche Küche angebaut, um die von der Hofküche kommenden Speisen warm zu erhalten. Unter der offenen Halle dieses Thurmes führt eine Wendeltreppe mit 22 Stufen in einen kleinen Keller, in das obere Sallet mit 36, und unter die Kuppel mit 17 Stufen. Das Innere dieses runden Gebäudes hält im Durchmesser 21 Fuß, und hier ist die Aussicht gegen Süd=West und Norden, auch noch etwas gegen Osten geöffnet.

Die an diesem Thurme befindliche lateinische Aufschrift sagt: »Hic itur Elysium nobis.« (Hier geht man in das Paradies.)

IV.

Der Eingang in die Burg; der Hofraum und die da angebrachten Gebäude.

Nur ein Thorweg führt in die Trausnitz selbst, und zwar unter einem hohen starken Gebäude, wo einst die Edelknaben wohnten; durch die zwei Porten und über die zweifache Zugbrücke passirte Mann und Roß in den inneren Hofraum.

Jetzt erblickt man die herzogliche Burg in ihrer ehrwürdigen Gestalt; sie macht keinen besondern Eindruck auf den Beschauer, sie überrascht nicht wegen Größe und Pracht, aber man fühlt, hier hausten einst Fürsten, versehen mit altritterlicher Hausmannsfahrniß, dem Zeitalter angemessen, ehrlich, bieder, kraftvoll. —

Hier von der Doppel-Gallerie herab bewillkommten die Herzoge Otto, Ludwig, Heinrich, Georg und auch noch Albert und Wilhelm ihre lieben Vetter Herzoge, die zu freundlichem Besuche kamen, und auch jeden edlen ritterlichen in Fried und in Ehren angerittenen Fremdling.

Im Erdgeschoße zur Rechten war die zweifache Hofküche; dicht unter derselben ein großes Speisegewölbe mit Einsetze, 35 Stufen tief, dem Schloßgarten gleich. An der anstoßenden Ecke war das Fleischgewölbe; der Zehrgaden, ein ausgewölbter Saal, nach diesem ein Weinkeller, und zunächst an dem zierlichen Brunnen mit immer laufendem Wasser, das sogenannte Brunnen-Gewölbe nebst der Silberkammer, deren Fenster jenseits gegen Norden in die Stadt hinab sehen, die mit einem kleinen Vorwerk von zwei runden offenen

Thürmchen eigens verwahrt und befestigt sind. Hier war die große steinerne Fürstentreppe und unter dieser ein Durchgang in die altgothische Schloßkapelle; der kleine Winkel unter der Treppe war das Todtenkämmerlein; durch jene breite Thür gelangte man neben der Kirche in den weiten Schenkkeller hinab. Der nächste Eingang mit der kleinen Vorhalle führt in die große Türnitz, den sogenannten Speisesaal für die Hausoffiziere, die Reisigen und für Fremde. Ein recht massiv eiserner Ofen, mit der Jahrzahl 1529, erwärmte im Winter diese Gewölbe. Nebenan war wieder eine breite Stiegenporte, die in einen zweiten Bier- und Weinkeller führte. Das Eckthürmchen mit einer Wendeltreppe zieht sich in die herzoglichen Zimmer hinauf. Jene Mittelmauer scheidet den sogenannten Hühnergraben aus. Vor diesem ist noch ein schöner Ziehbrunnen, eine vortrefflich ausgemachte Zisterne, die einige Fuß tief das frischeste und klarste Wasser hält. Die schweren Metall-Eimer haben die Inschrift: »Lienhart Peringer goß mich in Landshut 1558.«

An diesem vorbei gelangt man zu dem Gefängniß-Thurm und von da zu dem berühmten tiefen Brunnen, der durch den ganzen Berg hinabgeht. Sonderbar ist, daß dieser Brunnen, ob er gleich von jenem seichten Brunnen nur einige Schritte entfernt ist, kein Wasser bis in die unterste Tiefe hat; er ist durchaus von behauenen Sandsteinen gebaut und in der untern Hälfte etwas enger, als oben. Im Jahre 1784 hatte der bürgerliche Brunnenmeister Seidel den Muth, sich an einem Seile in die Tiefe des Brunnens hinabzulassen, und da das verabredete Signal oben etwas zu spät bemerkt wurde, so war er ziemlich tief in das helle Brunnen-

Wasser gesenkt, dessen Grund er bei dem Scheine der mitgenommenen vier Laternen deutlich gesehen hat. Er versicherte, daß das Wasser in dem Schloß-Wasserthurm allerdings vom Stadtbrunnenhaus den Berg hinangetrieben worden sey, wo er (selbst im Schloßbrunnenhaus 1756 geboren) die Brunnengewölbe und die Bleideichen in Augenschein genommen habe.

Im Gefängnißthurm ist unter der Erde ein Keller, und im Erdgeschoße eine große Kammer mit einem Feuerherde für die Wache. Hier sind seit einem halben Jahrhundert alte Hellebarten und an tausend Stückchen hölzerne Pulverladungen nach altem Gebrauche verwahrt. Nebendem noch ein herrliches Altarblatt auf Holz, die Geburt Christi, aus der altdeutschen Schule, 6 Fuß 3 Zoll hoch, 5½ Fuß breit. Das ehemalige Altarblatt in der Hofkapelle des Neubau ist noch gut erhalten.

Durch diesen alten Thurm, der älteste des Schloßgebäudes, führte einstens eine Treppe unmittelbar von der Gallerie aus den Fürstenzimmern nach diesem Zufluchtsorte. Nun ist eine bequeme Treppe an den Thurm angebaut.

Das Innere und Schaudererregende dieses Gebäudes wurde vor mehrern Jahren verändert, und in zwei Stockwerke vier artige Arrestzimmer hineingebaut. Einzig unter dem Dache der vier Eckthürmchen ist noch eine Spur vom alten heimlichen Gerichte sichtbar; fernere Beweise hiefür sind noch ein Verhörzimmer, eine große Oeffnung am Fußboden, eine Kammer, deren Getäfel ganz mit Kienruß übertüncht ist, um den Todesschauer zu mehren, eine Leiter, über welche

man noch zu ein Paar Gefängnißlöcher unter der Thurmspitze gelangt. Dieses überaus feste Gebäude an der Westseite ist 45 Fuß breit.

Von diesem Thurme zurück, in den Schloßhof kehrend, stößt man auf das sogenannte Pfaffenstöckl, und neben diesem an des Burghauptmanns oder Schloßpflegers Wohnung, wo jetzt der königl. Archivar wohnt, weil dort, wo wir rechts im Hofraum die einst vorhandenen Zimmer und Gewölbe beschrieben haben, in 20 großen Abtheilungen das Reichsarchiv untergebracht ist; endlich kommt man zu dem Thore an des Portiers oder Schloßpförtners Stübchen unter dem Edelknaben=Stock. Von dem nebenstehenden Treppenplatze wurde an den Hofkirchenfesten in den freien Hof herab Predigt gehalten.

Zunächst am Thore war eine Eisenkammer, und über der Küche ist der Damenstock.

V.

Der Aufgang in das mittlere Stockwerk und die dortigen Zimmer.

Kaum hat man die breite sehr geräumige Stiege zurückgelegt, so fallen die massiven Hirschgeweihe auf, welche nach alter Sitte die Schloßgänge zierten. Wer weiß nicht, daß die Jagd eine vorzügliche Leidenschaft des Fürsten= und Ritterstandes war.

In diesen offenen Gallerien schritten ehemals die treuen Schweizergarden als Wache auf und ab.

Nr. 1. Dieses Zimmer zur Linken ist ein gewölbtes Vorkabinetchen mit einem Ofen, für einen Kammerdiener, oder eine Kammerfrau.

Nr. 2. Das schöne Zimmer, mit den an den Wänden so frisch und bunt gemalten vier Elementen, durch mythologische Figuren vorgestellt, war der Frau Herzogin Vorzimmer; es hat vier Thüren, mit zwei Fenstern, und hält 25 Fuß in der Breite, und 34 in der Länge; hier ist auch der Ausgang auf die hölzerne Wendeltreppe, in das verschlossene runde Thürmchen zur eignen Bequemlichkeit der höchsten Herrschaften sowohl abwärts in den Hofraum, als hinauf in die Kammern der herzoglichen Jugend und des Frauenvolkes.

Nro. 3. Das innere Gemach mit einem Kabinet oder abgesonderten Erkerfenster, war der Frau Herzogin häusliches, liebes und heiteres Arbeitszimmer; es hat vier Eckfenster, ist 25 Fuß breit, 34 lang. Die Thür führt auf die Gallerie nach dem Arrestanten-Thurm. Die schon halb erloschene Inschrift am Holzgitter des Kabinetchens über den pfalzbayerischen Wappen

F. M. V. B. E. P. D. C. P. R. S. R. I. E. L. L.

Ferdinand Maria von Ober- und Niederbayern und der Pfalz Herzog, Pfalzgraf bei Rhein, des heiligen römischen Reichs Kurfürst, Landgraf zu Leuchtenberg —

beweiset, daß der Kurfürst **Ferdinand** diese Malerei habe machen, oder erneuern lassen.

Im Innern ober dem Erkergitter steht die Jahreszahl 1679, (das Sterbejahr dieses trefflichen Fürsten) und folgende Inschrift: Virtute et ingenio cum leonibus, cum vulpibus callide!

Geist und Muth (im Umgang) mit **Löwen-Seelen, List und Schlauheit** mit den **falschen Füchsen.**

An den Wänden sind die aus der Geschichte des ägyptischen Joseph bekannten Haupt-Scenen gemalt. Der Gebrauch der Feldspitäler in den letzten Kriegsjahren hat hier das Meiste unkenntlich gemacht.

Nro. 4. war der ordentliche Audienz-oder Ritter-Saal, auch das gewöhnliche herzogliche Tafelzimmer, worin die vier großen Wandschränke und die in der Mitte drehbare runde Tafel stehen. Dieses 46½ Fuß breite, und 53 Fuß lange Zimmer erhält durch vier Fenster hinlängliches Licht, und hat drei Porten, wovon die erste von dem Bogengange herein, die zweite aus den Gemächern der Herzogin, die dritte aus den Gemächern des Herzogs durch ein zierliches hohes Holzgitter führt. Die Jahreszahl 1579 an der Wand, die an den trefflich gemalten Plafonds 1580, beweisen, daß an dieser herrlichen Malerei zwei Jahre gearbeitet wurde, und es fällt auch diese Zeit in die goldenen Tage unseres frommen **Wilhelm V.**, wo er im dreißigsten Jahre, und im zehnten seiner glücklichen Ehe mit der **Renata** lebte.

Die an der Decke angebrachten Buchstaben deuten auf das eheliche Glück dieses Fürstenpaares,

G. D. G. C. P. R. V. B. D.

und nebenan

R. D. G. C. P. R. V. B. D.

Wilhelm von Gottes Gnaden Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Ober- und Niederbayern, und Renata von Gottes Gnaden Pfalzgräfin bei Rhein, Herzogin in Ober- und Neiderbayern.

Die zwischen den Fenstern angebrachten Inschriften sind sehr geistreich.

„Sic erit vobis requies laborum — Sic portus placidae manens quieti. — Sic patens unum miseris asylum. — Pauci, quos aequus amavit Jupiter.“

Nach der Arbeit möge euch Ruhe werden; nach dem Sturm ein bleibender Port dem lieblichen Frieden; also wird den Leidenden hier die einzige Zufluchtsstätte. Aber Wenige, die da lieb sind dem heilig waltenden Gott.

Die drei Hauptgemälde an den Wänden deuten auf den Edelsinn des Fürsten, und sie sind aus der römischen und griechischen Geschichte als Muster gewählt. Das erste ist Achilles und Hektor in der trojanischen Schlacht; gegenüber Cäsars Ermordung, und dann der aus Patriotismus in den

rauchenden Abgrund sich stürzende Römer Curtius, und endlich der Held Aeneas, wie er seinen greisen Vater Anchises aus den Flammen trägt.

Noch ansprechender sind die überaus schönen Plafond-Gemälde, worin im Mittelpunkte die Glorie des ewigen Vaters, wie er seinen Gesalbten, den irdischen Regenten mit Vollmacht ausstattet, sein Stellvertreter zu seyn. Dort um das Heiligthum herum sitzen die Aeltesten im Rath, das Zentrum ihres Wollens und Wirkens ist ewige Weisheit. Die Symbole und Attribute der Gerechtigkeit, der Humanität, der Frömmigkeit sind da überall im Angesicht, und nirgends eitler Prunk, pedantischer Ahnenstolz, Vergötterung des so eben herrschenden Hauses, nirgends Trug und Lüge, nur offene Wahrheit in bildlicher Belehrung.

Rings an den Wänden sind oben die Wappenschilde der sämmtlichen bayerischen Städte und Hauptorte angebracht.

Das Ganze bringt uns die Lehre: Hier in diesem Landes-Hut mag es wohl seyn dem guten biedern Volke; und die Edeln und die Ritter im Lande mögen hier im Audienzsaal ihres Fürsten lernen, Recht und Pflicht zu üben.

Mehrere kunst- und geistreiche, aber leider schon halb erloschene Schildereien sind immer noch merkwürdig und sehenswerth, und auch die Auftritte nächst der Hausporte sind aus der altherzoglichen Geschichte, in welchen die Trabanten den Preisinger ergreifen, der als Hofmeister ihnen an ihrer Löhnung Abbruch thun wollte; ferner wie der Toringer vor dem Herzog Georg schwören mußte, daß er seine Turniere ohne Zaubermittel mache.

Durch jenes schlichte Holzgitter führt ein kleiner, dunkler Vorplatz in die innern Gemächer des Fürsten, und da zur Rechten nur so ein kleines Garderobkämmerchen mit einem heimlichen Winkel, der in ein, übrigens unzugängliches Gewölbe unter die Gallerie hinabführt. Hier zur Linken ein Observir-Plätzchen nach dem Rittersaal hinaus, und zu dem nämlichen Zweck ein schönes vertäfeltes und gemaltes Kabinetchen, beide neben dem länglichten Mittelzimmer mit einem Ofen, einem Fenster und fünf Ausgängen.

Das Mittelstück im Plafond stellt uns Minerva in ihrem häuslichen Wirken vor, und das Unglück der Arachne. Die sämmtlichen freien Künste und Wissenschaften sind hier in den anmuthigsten weiblichen Figuren als Deckenzierde angebracht; Frauen und Jungfrauen erfreuen hier das Auge so sehr, als wenn sie durch den kunstreichen Pinsel eines Raphaels, Kandid oder Schwarz geflossen wären; auch der halb Alt-halb Neubau ist hier merkwürdig; man kommt von da in die sogenannte Narrenstiege, welche komisch genug, das Leben und Treiben von ein Paar beliebten Schalksnarren darstellt. Diese Treppe führt in das Türnitz hinab in den Badesaal, unterhalb in den Schenkkeller und durch eine eiserne Thür zum Wasserthürmchen in das Freie hinaus, wo man durch eine kleine Oeffnung in der Mauer den Berg hinab kommen kann.

Diese Narrenstiege wird sichtbarlich noch unter der Erde fortgesetzt, und ist sehr wahrscheinlich der Eingang zu dem unterirdischen Gange nach der Residenz der Stadt, welchen man Vorsichts halber schon vor mehreren Jahren vermauert hat.

Die der Narrenstiege gegenüberstehende Thür führt in das ausgewölbte, nach italienischem Geschmacke angelegte, und mit Stukador-Arbeit gezierte herzogliche Schlafgemach, eben in den durch Herzog Wilhelm V. angebauten Neubau an der Mittagsseite; es hält in der Länge 21 und in der Breite 15 Fuß, hat zwei Fenster, zwei marmorne Portale und einen italienischen Kamin. Diesem zunächst wieder im alten Gebäude das Nebenzimmer des Herzogs 22½ Fuß lang, 21 Fuß breit mit zwei Fenstern, und drei Thüren. Die Deckenmalerei ist außerordentlich schön; in den vier Eckfeldern die vier Jahreszeiten in allegorischen Figuren, sämmtlich in Lebensgröße. Die Zwischenverzierung besteht hier aus dem komischen Getriebe der beiden Hofnarren; was dort an der Narrenstiege im Großen grell und keck ausgeführt ist, findet sich hier ungemein fein bearbeitet. Die Jahrzahl 1626 an der Wandmalerei deutet eben auf das Sterbejahr Herzogs Wilhelm V.

Jetzt tritt man in das eigentliche herzogliche Hauptkabinet mit den drei Zugängen, und von dem Rittersaal durch den kleinen Vorplatz herein, und von da auch nach der Gallerie und der Schloßkirche. Der Raum mag ungefähr 25 Fuß breit und etwas über 30 Fuß in der Länge haben, und wird durch zwei große Fenster vollkommen beleuchtet. Die Deckenmalerei enthält im rothen Felde, von Engeln getragen, unter dem Churhütchen die gekrönten Buchstaben

W. H. I. B. Wilhelm, Herzog in Bayern, und
R. H. I. B. Renata, Herzogin in Bayern.

Die Fresko-Malerei an den Wänden stellt des Königs Salomons weisen Urtheil-Spruch und die

Königin aus Saba mit ihrem reichen Tribute dar. Die beiden Inschriften

„jure secari nescit amor."

Von einer rechtlichen Zertheilung weiß die Liebe nichts, und

„Sapiens oculatior Argo."

Der Weise sieht besser, als Argus,

deuten geistreich den Sinn dieser Gemälde; noch mehr versinnlicht ihn die Deckenmalerei, wo Argus steht und mit seinen hundert Augen und Ohren sieht und horcht. Der Gott des Reichthums ruhet hier in seinem Wohlbehagen: seine anmuthige Tochter zur Seite spendet aus schönen vollen Händen Schätze aus, um den nakten Fremdling zu beherbergen und Gefangene zu befreien. Die zwei sehr verschiedenen Jahrzahlen in diesem Zimmer, an den Wänden 1672, an der Decke 1576, geben die wahrscheinliche Vermuthung, daß die schönen Malereien an den Wänden eher abgenutzt, und unter Herzog Ferdinand Maria wieder erneuert werden mußten.

VI.

Die Schloßkapelle.

Die Schloßkirche ist auffallend altgothisch gebaut; nicht bald wird man wieder solche massive dicht gegurtete Steingewölbe, nicht leicht vier Fuß dicke Wände finden, die hier ganz schauerlich und ehrfurchtsvoll den Eintretenden in die Augen fallen.

Das heimische Betkämmerchen der herzoglichen Familie auf der in der Kirche befindlichen Gallerie; das altväterliche Holzgetäfel, die Fensterverzierungen mit den runden Scheiben, Ferngläsern und stark vergoldeten Beschlägen erregen nur religiöse Gefühle, und eine gewisse Ehrfurcht gegen diese steifen, eiskalten, grotesken Kruzifixe und Ritter St. Jörgen-Statuen ergreift uns, wenn wir so recht das religiöse Leben dieser Fürsten bedenken. Alles deutet auf christlichen Sinn; die Holzgemälde in Leimfarben auf Holzgrund; das Stiegengewinde von Holz und Stein, die durchbrochenen Steinpfeiler, diese altverzierten Aläre und Altarflügelkasten dicht über und neben einander, diese Festungsfenster in ihren unregelmäßigen Verhältnissen, kurz, das gothische Alterthum in Natur und im Ebenbilde kann nirgends besser vereinigt gefunden werden. Hier pflegten sie ihrer Andacht mit aller Inbrunst und Einfalt. Auf diesen obern Gallerien wohnten die schönen und züchtigen Frauen, auf den untern die edlen und ehrbaren Ritter, im Angesichte der gnädigsten Herrschaften selbst, und unten im Raum der Troß des Hofvölkleins der Messe bei.

Diese Kapelle nimmt zwei Stockwerke vom Schloßraume ein, hält 48 Fuß in der Länge, und 37 in der Breite, hat sieben Fenster, vier oben, drei unten, und ist vom Grunde auf durch eine Zwischen- und Hauptmauer von den übrigen hintern Schloßzimmern ausgeschieden.

In dem Schloßkirchthurme ist eine kleine und sehr alte Glocke, mit reinem Silberklange, die nach der Sage im Jordan geweiht worden seyn soll. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß durch die Kreuzzüge so manches orientalische Heiligthum in's Land gekommen ist.

Die Inschrift in altgothischer Schreibart lautet:
O. REX. GLORIAE. VENI. CUM. PACE.
MDXIII.

Allmächtiger beschütze uns vor allen Uebeln.
1513.

VII.

Der große herzogliche Speisesaal.

Hinter dem Chor der Kapelle befindet sich der große herzogliche Speisesaal; er nimmt wohl ein Dritttheil von der Hauptfläche an der nördlichen Schloßseite ein, und bestand in der Höhe aus zwei Stockwerken. Sieben hohe Fenster stehen in dem mittlern, und im obern Stockwerke sind eben so viel halbrunde darüber. Der Fußboden, ein marmorartiges Esterich, war von ausgeschlagener Kitte. Eine Spur dieses hohen, großen Speisesaales, der von alter Herrlichkeit prangte, ist leider nicht mehr sichtbar; er war 72 Fuß lang, und 32 breit, und wurde durch 2 Oefen erwärmt, hatte einstens drei Zugänge, den herzoglichen über der Kapellengallerie, einen von dem offenen Gang herein, einen nach einer anstoßenden Küche hinaus, nebst dem noch zwei Fenster auf den untern und zwei auf den obern Gang heraus für traute Zuschauer vom gemeinen Volke. Offenheit war das Gepräge des altritterlichen Zeitgeistes. In der Höhe wurde dieser stattliche Fürstensaal durch einen Balkendurchzug anders gestaltet, und bei Einführung der dort neu errichteten und in ihrer Kind-

heit wieder verstorbenen Wollenfabrike in zwei Etagen abgetheilt. Leider ist so Vieles in den Fürstengemächern verändert und verdorben worden.

Ganz zweckmäßig werden aber gegenwärtig die hellen Zimmer und Gewölbe für die Archive und Registraturen benutzt.

Hinter diesem großen Saale steht eine Küche mit breitem Herd und einem Küchenzimmer daran, nebst einer inwendigen Stiege zur Garderobe hinauf. Ein Paar Zimmerchen unter der offenen Gallerie oder dem Söller gegen Osten hinaus, sind noch darneben angebracht, und konnten geringeren Gästen, oder auch dem herzoglichen obern Leib-Küchenpersonale dienen.

Die letzte Thür am inwendigen Schloßgange führt nach der Mittel-Etage des sogenannten Damenstockes, über den untern Küchen- und Kostgewölben, und zu den auf- und abwärts führenden Stiegen nebst Abtritte.

Der Damenstock erhielt die Benennung, weil hier die am Hofe zur Bedienung der Herzogin sich befindenden Frauen ihre Zimmer hatten; er besteht aus zwei großen Zimmern im mittlern, eben so vielen im obern Stockwerk, jedes von sieben Fenstern.

VIII.

Das obere Stockwerk.

Minder merkwürdige und weniger dekorirte Gemächer finden sich im obern Stockwerk. Diese hölzerne Wendeltreppe im runden Thürmchen führet rechts in eine obere Waschküche, und durch diese schlichten weiten Kammern hindurch, in welchen einst das geringere weibliche Dienstgesinde seine Arbeits- und Schlafstellen hatte; in das 90 Fuß lange, und nur 26 Fuß breite Kindszimmer mit zwei Oefen und sieben Fenstern, mit eigenen Abtritten an der Südseite des Schlosses, gerade über den untern Zimmern der Frau Herzogin.

Vor Alters war dieser Platz wohl untermacht, und nur zur Zeit, als man diesen Platz auch für die Fabrik verwendete, als sogenanntes Zwirnzimmer gebraucht.

Von hier kommt man an den obern Theil der Narrenstiege und in das ausgewölbte, mit dem bayerischen und lothringischen Wappen verzierte oberste Zimmer im Neubau, welches auch die Juwelen-Kammer heißt, worauf die alten in seichte Fächer abgetheilten Schränke hinweisen; es hat einen italienischen Kamin und drei wohlvergitterte Fenster.

Ein Durchgang führt in das erstere Fürstenzimmer, überaus gut mit Ahornholz an Wand und Decke vertäfelt, nebst innern Wandschränken; man nennt dieses und das anstoßende, ebenfalls dunkel und leicht vertäfelte Gemach, die Prinzenzimmer.

Ueber der Porte der Zwischenwand war ein zierliches pfalzbayerisches Wappen, welches ein alter Her-

zog eigenhändig geschnitzt hat. Sein Name ist nicht genannt. Im Dunst der Spitäler hat sich dieses Wappen abgelöst und ist zerbrochen.

Hinter dem Ofen des zweiten Gemachs ist an der schmalen Kalkwand ein altes Portrait angemalt, schon halb erloschen; die Aufschrift heißt: Martin von Geistal. des durchlauchtigsten Fürsten von — — — unsers gnädigen Herrn Herzogs in Bayern geweßner Hofnarr.

Eine in der Mitte angebrachte Jahrzahl mit römischen Buchstaben ist leider nicht mehr zu entziffern.

Man erzählt sich von diesem Denkmal, es wäre hier dieser Hofnarr lebendig eingemauert worden: aber weder der Schloßpfleger Braun, noch der Stadtprediger Furtner, die uns eine vollständige Beschreibung, welche ich benützte, von dem Schloß Trausnitz machten, noch ein Chronikschreiber von Landshut meldet davon etwas.

So viel ist gewiß, es mußte eine eigene Ursach vorhanden gewesen seyn, warum man das Bild dieses Narren gerade hierher an den Kamin gemalt habe.

Auffallend ist hier die in's Freie hinaus als Holz-Erker angebaute kleine Betzelle mit dem Hausaltärchen, Christi Wunder mit Jairus Töchterlein darstellend. Wahrscheinlich haben hier die fürstlichen Kinder ihr Morgen- und Abendgebet verrichtet.

IX.

Der St. Georgen-Ritter-Saal.

In aller Hinsicht merkwürdiger ist der anstoßende große Saal, von Alters her der St. Georgen-Ritter-Saal genannt; er ist gerade über dem Gewölbe der Kirche gebaut, hat 45 Fuß Länge und 37 Breite, einen festen Kittboden und eine schön gefelderte Decke von Holzgetäfel; zwischen den zwei Fenstern vorn einen prächtigen italienischen Kamin aus Marmor mit der sonderbar abgesetzten Inschrift:

VON GOTTES GNADE
LUDWIG. PFALCZG-
RAVE BEI REIN H
ERCZOG IN OBERN
VND NIDERN BA
IRN E. C. M. D. XXXV.

Also Herzog Ludwig, der Bruder des Herzogs Wilhelm IV., der Erbauer des Hintergebäudes der Residenz in der Stadt, hatte diesen Saal in der Form hergestellt: er ist 1545, im ehelosen Stande, hier gestorben.

In diesem Saale wurden wahrscheinlich alle ritterlichen Angelegenheiten in Ehren und Frieden abgethan. Die bayerischen Herzoge verehrten ganz besonders den St. Georg; daher der älteste und erste Orden in Bayern der St. Georgen-Orden ist.

Es scheint, dieser Saal sey deßwegen mit dem Hauptaltar in der Kapelle in Verbindung gesetzt, damit das, was hier vorgegangen, eine gewisse Heiligkeit an sich trage.

Ein Fensterlein nahe an dem Fußboden in der Wand gibt Kommunikation mit dem Hauptaltare unten, und dem Glockenthürmchen oben am Dach; man konnte hier bei feierlichen Beeidungen die Konsekrationsworte des Priesters am Altare deutlich vernehmen, auch im Falle die Glocke anziehen, und überhaupt gleichsam wie durch ein Sprachrohr in's ganze Innere des Schlosses den Schall verbreiten. Auch hat dieser Saal nur einen einzigen Zugang; er konnte nach Erforderniß der Vorfälle mit Tapeten behangen werden.

An diesen Ritter-Saal stößt der obere Theil des großen Speise-Saales, der nach §. 7. aus zwei Stockwerken bestand. Hier befinden sich nun Portraite fürstlicher Personen aus dem Hause Bayern und anderer von fremden Landen.

Bei dem Eintritte in diesen Stock ist rechts

Nro. 1. das Portrait Herzogs Georg des Reichen,

er war 1455 im Schlosse Trausnitz geboren, starb 1503, und liegt im Seligenthal begraben. Seine Gemahlin war Hedwig, Kasimir III., Königs von Polen, Tochter. Ihre im Jahre 1475 zahlreich, prachtvoll und glänzend hier gehaltene Hochzeit ist noch immer merkwürdig. Hedwig starb 1502 und liegt ebenfalls im Seligenthal begraben.

Herzog Ludwig, Vater Georg des Reichen, 1451 vermählt mit der Prinzessin Amalia von Sachsen, hielt eine Hochzeit, die vierzehn

Tage dauerte. Die Anzahl der Hochzeitgäste war so groß und glänzend, daß nur allein 9000 Pferde vom Hofe unterhalten wurden. Die von seinem Sohn, Georg dem Reichen, der, wie schon gemeldet, sich am 25. Nov. 1475 mit Hedwig, Kasimir III., Königs von Polen, Tochter, vermählte, angeordnete Hochzeit war noch weit glänzender und prachtvoller, als die des Vaters. Der achttägige Aufwand überstieg die Summe von 70,700 Dukaten. Eingeladen hiezu waren des Reiches vornehmste Fürsten, Erzbischöfe und Bischöfe, mehr als 30 an der Zahl, und darunter der Kaiser Friedrich. Abgesandte entfernter Könige und Städte, dann weltliche und geistliche Herren aus Bayern, Franken, Schwaben, Oesterreich und Polen erschienen in so großer Zahl, daß ihre Rosse über 9000 gezählt wurden. 300 ungarische Ochsen, 62,000 Hühner, 5000 Gänse, 75,000 Krebse, 75 Wildschweine, 162 Hirsche, 200 Faß fremden, und 70 Faß welschen Weins ꝛc. wurden dabei verzehrt. Die Fürsten schimmerten in Gold, Hermelin und Purpur, köstlichen Perlenröcken ꝛc., vor Allen aber das edle Brautpaar. Der eigentliche Leibrock des Bräutigams funkelte von Rubinen und Saphiren; ein Kreuz von Perlen in edlen Steinen umfaßte seinen Hut, von welchem herab ein schneeweißer Reigerbusch wogte. Die Braut, eine wunderschöne Prinzessin, erst vierzehn Jahre alt, trug eine blendende Krone von großen Perlen und Steinen auf dem Haupt; sie war ganz nach Sitte ihres Zeitalters gekleidet, das Haar in einfachen Zopf gewunden, das polnische Kleid ganz von Goldstoff. Kaiser Friedrich selbst

führte die Braut in der St. Martinskirche zum Altar, wo der Erzbischof Bernhard von Salzburg die Trauung vornahm. Auf dem Rathhause führte der Kaiser die Braut zum ersten Tanz. Da waren die Sitze mit goldgesticktem Sammet und Seidenteppichen umhängt. Bei hundert Trommler und Pfeifer spielten, wie in der Kirche, so bei dem Freudenmahl, wo Fürsten und Grafen Speisen auftrugen. Diese berühmte Hochzeit hat der damalige Klosterschreiber von Seligenthal Hans Seybold von Hochstetten beschrieben. Zu selbiger Zeit verwendete man zu Hochzeiten und Begräbnissen große Summen Geldes. Georg der Reiche wurde so, wie sein Vater Herzog Ludwig und sein Großvater Herzog Heinrich, prachtvoll begraben. Den Leichnam des Herzogs Ludwig begleiteten die meisten Söhne des Hauses Wittelsbach, sieben Bischöfe, achtzehn Aebte und ein zahlloses Volk. Der Großvater starb 1450, und wurde in der neuerbauten St. Martins-Pfarrkirche beigesetzt, und in Seligenthal begraben. Bei seinem Leichenbegängnisse waren 4 Bischöfe, 9 Aebte, 3500 Personen vom Ritter-, Priester- und andern Ständen zugegen, und alle vom Hof ausgespeiset. Alle Arme der Stadt und der Umgegend erhielten auf dem Marktplatze ein Mittagsmahl, Wein und ein Stück Geldes.

Herzog Georg besaß einen so großen Reichthum, daß, um seinen im Schlosse Burghausen aufbewahrten Geldschatz wegzuführen, 70 sechsspännige Wägen erforderlich waren.

Nro. 2. das Portrait der Ludmilla als Nonne mit dem goldenen Rosenkranze,

Ludmilla war die Tochter Primislai, Königs von Böhmen, und Wittwe des Grafen Albert III. von Bogen. Sie vermählte sich hier in der Trausnitz 1204 mit Herzog Ludwig I., hauste mit ihm 27 Jahre, starb 1240. Sie stiftete 1232 das Kloster Seligenthal, und liegt dort begraben, wo noch immer für sie am Sterbetage feierlicher Gottesdienst gehalten wird. Seligenthal ist auch der Begräbnißort der herzoglich-bayerischen Linie Landshut; dort liegen Herzoge, Herzoginnen, sammt den Kindern, 29 an der Zahl, begraben. Ludmilla war ein sehr schönes und vortrefflich gut gestaltetes Frauenzimmer. Während ihres Wittwenstandes ritt Herzog Ludwig gar oft von der Trausnitz zu ihr nach Bogen zum vertraulichen Umgange, Ludmilla aber wollte immer der ihr von Ludwig öfters gemachten Versprechung der Ehe keinen rechten Glauben schenken. Sie verbarg daher unter einem Fallschirme zwei geharnischte Ritter mit Schwertern, und als dießmal der Herzog sein Versprechen mit einem Schwur betheuerte, fiel der Schirm herab, und Ludmilla rief den Rittern zu: Hört ihr Ludwigs Schwur!

Nro. 3. das Portrait der Gemahlin des Kurfürsten Maximilian I., Elisabeth, Tochter Karl II., Herzogs zu Lothringen; sie starb 1635 und liegt in der ehemaligen Jesuiten-Kirche in München begraben.

Nro.

4. das Portrait des Kurfürsten Maximilians I.

5. eines geistlichen Fürsten mit einer Krone und goldenen Vlies.

6. einer fürstlichen Dame.

7. Ferdinand II., Erzbischof und Kurfürst zu Köln, Bruder des Kurfürsten Maximilian I.

8. des Kurfürsten Max Emanuel in seinen jüngern Jahren.

9. des Kurfürsten Max Emanuel Gemahlin, Maria Antonia, Tochter des Kaisers Leopold I., starb 1692 in Wien.

10. des Max Heinrich, Erzbischof und Kurfürst zu Köln, des Kurfürsten Emanuel Bruder.

11. des Kurfürsten Max Emanuel in seinen spätern Jahren.

12.\
13.} zweier Prinzessinnen.

14. der Henriette Adelheid, Gemahlin des Kurfürsten Ferdinand Maria, Tochter Viktors Amadeus, Herzog in Savoyen; sie starb 1676 und liegt bei den Theatinern in München begraben.

15. des Ferdinand Maria, starb 1679 und liegt bei seiner Gemahlin.

16. der Gemahlin des Kurfürsten Maximilian Joseph III., Maria Anna, Tochter Friedrichs August, König von Polen und Kurfürst zu Sachsen.

Nro.

17. das Portrait des Kurfürsten Maximilian Joseph III., Sohn des Kaisers Karl Albert; starb den 30. Dezember 1777.

Nach diesen folgen in der Reihe fort die Portraits:

1. einer fürstlichen Dame.
2. der Kurfürstin Anna zu Brandenburg.
3. der Herzogin Elisabetha zu Braunschweig.
4. der Margaretha, Fräulein zu Meklenburg.
5. der Katharina, Fräulein zu Meklenburg.
6. einer fürstlichen Dame.
7. einer jungen fürstlichen Dame.
8. der Anna, eines Fräuleins zu Meklenburg.
9. der Landgräfin Christina zu Hessen.
10. einer polnischen Prinzessin.
11. Albertus Primus, Kurfürst zu Mainz, Herzog aus Sachsen.
12. des Bischofs Christophorus zu Eistet. (Eichstädt.)
13. des Erzbischofs Bernhardus zu Bamberg.
14. eines Kardinals aus dem Orden der Kapuziner.

Nach diesem obern Theile des Speise-Saales folgt ein Zimmer mit einem Nebenzimmer, in dem zwölf Portraits von den dortigen Hofnarren aufgehängt sind, wovon der mit der Kette den Geistal darstellt. Eine kleine Küche, ein Putzzimmer für das Frauen-Volk und eine Haus-Garderobe reihen sich an obiges und führen zu dem rothen Sallet.

X.

Das rothe Sallet und die Gallerie auf der Löwengrube.

Zwei innere und äußere Ausgänge führen in das sogenannte rothe Sallet, vielmehr einen hohen Söller, oder eine offene Halle mit fünf Bogenöffnungen und einer Wendeltreppe hinab auf die ehemaligen Gallerien der Löwengrube.

Die Aussicht nach Nord und Ost erstreckt sich hier ungemein weit; bei hellen Tagen erblickt man die bayerischen und böhmischen Waldgebirge; das Gemüth wird durch diese anmuthige Aussicht in die lieblichste und angenehmste Stimmung versetzt.

Eine Art von Bühne im Hintergrunde der Halle deutet darauf hin, daß der herzogliche Hof sich hier in Sommer-Abenden wohl auch mit Tanz und Musik belustigt haben mag.

Links hier am Eingange kommt man wieder in den obern Theil des Damenstockes; die Schönen wünschten auch nahe bei den Freudenhallen zu wohnen.

Diese Holztreppe hier, so wie die Holzwendeltreppe am andern Ende, führt unter den Dachraum, wo noch Alles über und über voll Menschenwohnungen steckt. Die männliche Dienerschaft, die Burg- und Feuerwächter hatten hier verschiedene, abgesonderte, meistens mit Stubenöfen, auch mit einem Kochherd versehene Gemächer. Gerade über dem rothen Sallet am Schloßfirst gegen Morgen ist eine Wachtstube, und darüber noch eine hohe Warte, mit einem Sturmglöcklein am Dach ehemals versehen.

Zweimal zwei Erkerfenster im Dach an der Nordseite waren Bedientenstuben und Kammern; auch der breite First gegen den Neubau zu ist als Zeug- und Waschboden mit großen Fensterstöcken, Nachtlaternen und Abtritten versehen, beßtens benützt worden.

In diesem Schloß, mit 134 heitzbaren Zimmern versehen, konnte wirklich eine außerordentliche Menge von Menschen, hohen und niedern Standes, beherberget werden; sie wurden auch beherbergt; denn nach dem hospitalen Geist der alten Ritterwelt bestand die Hofhaltung nicht so fast im Prachtaufwande, als in einer einfachen, guten Bewirthung, um nach herzlichem Willkomm mit wahren Freunden in dem seligen Genuß munter und fröhlich unter einem Dache zu leben.

Inhalt.

